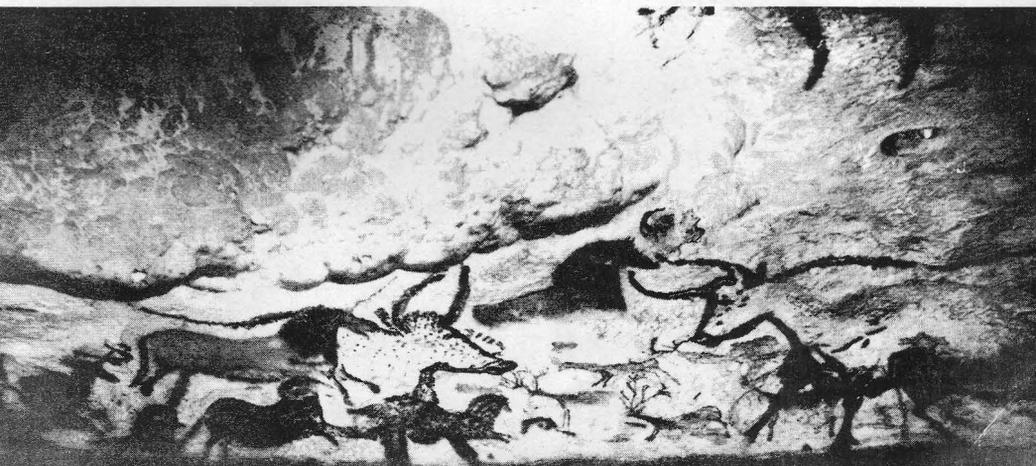


Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

12. Jahrgang / Heft 8, 1968





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

12. Jahrgang

Heft 8

1968

Inhaltsverzeichnis

Alle Religionen sind nur.... S. 253
 engl. Dezemberheft 1966, S. 96

Schritte zur rechten Zeit S. 254
 engl. Februarheft 1966, S. 151-153

Smog S. 258
 engl. Dezemberheft 1952, S. 71-72

Der langsame, sichere Weg S. 260
 engl. Juniheft 1968, S. 273-275

Mysteriensprache der Symbole - Teil I S. 264
 engl. Juliheft 1966, S. 302-304

Der Brückenbauer S. 273
 engl. Maiheft 1965, S. 253-256

Das Recht auf Entscheidung. S. 278
 engl. Maiheft 1966, S. 237-238

Nach innen schauen S. 281
 engl. Maiheft 1966, S. 247-248

Der Zauber der Höhle von Lascaux S. 284
 engl. Oktoberheft 1966, S. 29-32

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3,-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* — *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

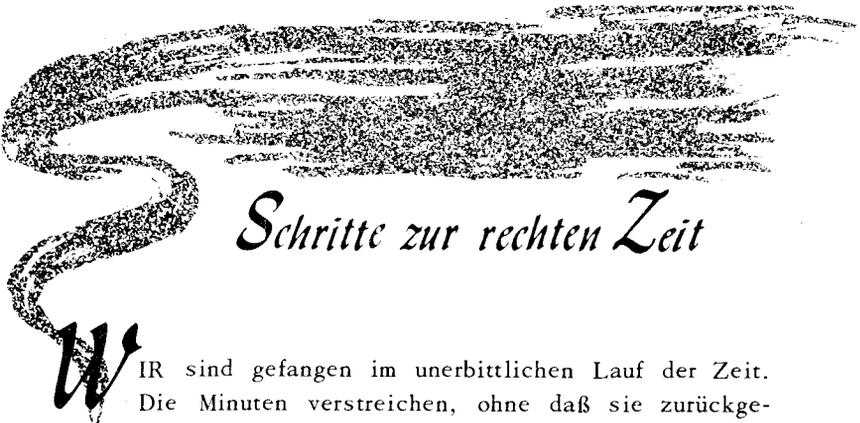
Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

Alle Religionen sind nur zeitbezogene Bemühungen einer bedeutenden Persönlichkeit, mit dem Versuch, die zeitlose Überlieferung in die Denkweise ihrer Periode zu übersetzen. Wir sind von jener Überlieferung insofern abgewichen, als wir es zuließen, daß sich der belebende Strom in Glaubensbekenntnissen und -formeln kristallisierte, so daß er nicht mehr durch die Leben der Menschen hindurchströmte. So wurden nur die stehenden Wasser toter, träger Gedankenformen anderer Menschen für das WORT gehalten.

Zwischen der orientalischen und der abendländischen Denkungsweise gibt es weite Unterschiede in der Verehrung, im Dogma und in der Psychologie: auf der einen Seite die passive Empfänglichkeit des Ostens, die zur fatalistischen Annahme des Einzelschicksals führt; auf der anderen Seite der aggressive Westen mit freiem Willen und seiner Ungeduld gegenüber allen mystischen Dingen. Doch die uralte, für die Entwicklung wesentliche ethische Form ist hinter jedem religiösen Ausdruck die gleiche: die Erkenntnis von Gott im Menschen, die Notwendigkeit, das Niedrigere durch das Höhere zu veredeln; Licht zu bringen, wo Dunkelheit herrscht, und in der Seele den Willen wieder zu erwecken, zu jenem göttlichen Bewußtsein hin zu streben.

— J.A.L.



Schritte zur rechten Zeit

WIR sind gefangen im unerbittlichen Lauf der Zeit. Die Minuten verstreichen, ohne daß sie zurückgerufen werden können. Sekunden werden zu Stunden, Tage erstrecken sich zu Jahren, und wir fühlen, daß wir irgendwie nie einen Augenblick wirklich gelebt haben, denn er ist vorbei, ehe wir ihn erfassen können. Und doch ist die ständig sich entfaltende Gegenwart alles, was wir haben, so flüchtig sie auch sein mag, und der einzige Mensch, der wir je sein können, sind wir selbst. Zeit und Bewußtsein, diese gehen Hand in Hand. Keines von beiden kann still oder allein stehen und gemeinsam betrachtet enthalten sie das Geheimnis des Daseins.

Wenn wir über das sogenannte Auf und Ab im Leben, das wir alle durchmachen, und über die Freude und den Schmerz als Begleitumstände nachdenken, könnten wir uns fragen, wie gründlich wir unter der Oberfläche nach einem Sinn schauen. Äußere Verhältnisse mögen schwierig oder angenehm sein, aber, wenn wir unsere darauf bezüglichen Reaktionen bewußter prüfen würden, könnten sie uns eine Menge lehren! Wir sind zu sehr geneigt, vor einer psychologischen Bedrängnis davonzulaufen, oder anderen die Schuld zu geben, statt zu versuchen, die Dinge zu betrachten, wie sie wirklich sind. Wenn uns jedoch Glück widerfährt, nehmen wir es unbedenklich hin. Die Natur schreibt ununterbrochen an einem Buch für uns, das uns den Spiegel vorhält, in dem wir uns sehen können – Stärke und Schwäche zeigt er in gleicher Weise.

Wenn wir glauben, die Ursachen der Spannungen liegen in äußeren Umständen, ist unsere Ansicht sehr oberflächlich. Von außen an uns herantretende Schwierigkeiten sind oftmals überaus realistisch, das ist wahr. Sie bedürfen einer beständigen Aufmerksamkeit, sonst nehmen sie so sehr zu, bis sie uns überwältigen können, aber es ist in Wirklichkeit unsere Einstellung, die sie mit bedrückenden Schattierungen versieht. Es gibt ein altes Sprichwort, das sagt: "Die Befugnis, die ein anderer Mensch besitzt, mich zu belästigen, gebe ich ihm." Dasselbe bewahrheitet sich auf der ganzen Linie, von der kleinsten Verärgerung bis zur größten Katastrophe. Selbst in sehr extremen Fällen, wenn alles gegen uns eingestellt zu sein scheint, wenn wir bestürzt sind und nicht wissen, wohin wir uns wenden sollen, oder wenn wir vom Gefühl der Hoffnungslosigkeit und des Mißerfolges überwältigt werden, dann haben wir der äußeren Lage diese Bedeutungen gegeben. Sie sind in uns, nicht außerhalb.

Solche Intervalle sind natürlich schmerzhaft, aber wenn wir uns nicht anders einstellen, wird uns die Bedeutung des ganzen Geschehens entgehen, und wir fallen in die gleichen Gewohnheiten des früher vorherrschenden Denkens und Verhaltens zurück, welches in Wirklichkeit unsere gegenwärtige mißliche Lage verursachte. Dies ist der Schlüssel; denn durch das subtile Schaffen von Ursache und Wirkung werden unsere trägen, in Gewohnheiten lebenden Selbst zu größerer Anstrengung im Sinne unserer innersten Bedürfnisse und Sehnsüchte veranlaßt. Es ist eine Gelegenheit, verborgene Kraftreserven und Verständnis zu wecken und zur Entfaltung zu bringen, indem wir die positiven Werte ergreifen, die inmitten unserer Prüfung sichtbar werden.

Günstige Gelegenheiten liegen wie verborgene Juwelen im Dunkel innerer Arbeit. Sie können sich vom einfachen Spannen der Geduldmuskeln bis zur vollkommenen Umgruppierung des gesamten Bewußtseins erstrecken. Nicht eine von ihnen ist unbedeutend; denn wichtige Resultate hängen oft von unbedeutend erscheinenden Entscheidungen ab. Jeder geheime Gedanke oder jede Schwäche, der wir nachgegeben haben, hat

Einfluß auf unseren Charakter und somit auf unser Schicksal.

Andererseits: Jede Bemühung um Selbstkontrolle, jeder edle oder altruistische Impuls ändert grundlegend unsere innere Beschaffenheit und am Ende auch die äußeren Umstände. Eine schwierige Zeit kann daher verschieden gedeutet werden: als das aufgespeicherte Ergebnis eines fehlerhaften Gedankenlebens; als die Antwort der Natur auf unser Verlangen, mehr zu sein und mehr zu wissen – oder als etwas von beiden.

Unser Wohlbefinden hängt nicht davon ab, daß wir dem Leid ausweichen, auch nicht von freudigen Erlebnissen, wir können es auch nicht durch vermehrte Genußsucht erlangen. Wir alle wissen, was sich ereignen würde, wenn wir unsere Kinder vor allem Unangenehmen beschützen und sie in allen ihren Launen verhätscheln würden. Doch ist dies nicht gerade das, was wir Erwachsenen mit unserem eigenen Leben gewöhnlich tun? Wie jagen wir nach Geld, Komfort und Behaglichkeit. Manchmal opfern wir sogar unseren guten Namen dafür und vergessen dabei, was wir uns damit antun! Es ist dann die Natur, die eingreift, uns einen oder zwei harte Stöße gibt, und wir schreien entrüstet auf. Vielleicht besteht das Problem auch darin, daß wir uns zu sehr daran gewöhnt haben, unserer egoistischen Anlage entsprechend zu leben. Irgend etwas, das unserem Egoismus schmeichelt oder ihn beschwichtigt, halten wir für 'gut', und was immer ihm entgegensteht, betrachten wir als 'schlecht'. Jedoch vom Standpunkt unserer höheren Möglichkeiten aus gesehen ist das Gegenteil oft richtig.

Das Leben ist der Große Initiator, und es bringt uns genau das, was wir auf unserer Reise vom Dunkel zum Licht nötig haben. Wir alle beginnen diese Reise, ob uns dies bewußt ist oder nicht, sobald wir den Beschluß gefaßt haben, unserem Können entsprechend das Beste zu tun und die Besten zu sein. Während unsere Wünsche uns vorwärts drängen, fühlen wir den Druck gegen jene Anlagen in uns, die der Reife und der Erweiterung bedürfen. Das ist alles vollkommen natürlich. Wahre Glückseligkeit kann nur dann entstehen, wenn wir in unserem Leben das Beste in uns zu verwirklichen suchen und, insoweit

wir persönlich betroffen sind, die Späne fallen lassen, wohin sie wollen. Es ist ein seltsamer Widerspruch, daß wir uns selbst vergessen müssen, um unser Selbst zu finden.

Nichtsdestoweniger kann Freude in jedem sich neu entfaltenden Augenblick vorhanden sein; denn er hat vordem nie bestanden, und wir können etwas Großes aus ihm machen, ohne Rücksicht darauf, wie getrübt die Vergangenheit mit ihren Fehlern und Schwächen sein mag. Die bedeutenden Lebenskämpfe werden in der Stille eines jeden Augenblicks und in jeder bescheidenen Pflichterfüllung, so wie sie an uns herantritt, gewonnen oder verloren. Daher ist es ratsam, niemals mit Bedauern die Zeit zu verlieren. Es ist zwecklos, sich um Dinge zu sorgen, über die wir keine Kontrolle haben, statt dessen müssen wir uns auf jene Umstände konzentrieren, über die wir tatsächlich Gewalt besitzen. Auf sie können wir unseren schöpferischen Willen richten und uns selbst zu höheren Ebenen des Verständnisses und der Leistung erheben.

In dem immerwährenden Strom von Zeit und Bewußtsein gibt es viele Anfänge und Enden. Alle verheißen Gutes für Mensch und Natur. Der Schein trügt. Obwohl die Blätter gefallen sind und Finsternis unsere Tage umhüllt, hat die Sonne ihren Sieg schon errungen.

— JOHN P. VAN MATER





SMOG

(Rauchdurchsetzter Nebel und Dunst über Großstädten)

VOR einigen Jahren gab es in den Großstädten eine heftige Debatte über den Smog, der sich dort bildet. Keine größere Stadt ist davon ausgeschlossen. Tag und Nacht, 24 Stunden lang, schleudern die Fabriken Tonnen von Rußteilchen in die Atmosphäre, die sich wie eine Decke über die Städte legen, den Schein der Sonne verdunkeln und die Augen schmerzen lassen. Ob dieser Smog nun sichtbar ist oder nicht, spielt keine Rolle. Ziehen wir die Mengen an Benzin, Holz und anderen Brennstoffen in Betracht, die jeden Tag in den Städten der Welt und auf den Landstraßen verbrannt werden, dann müssen wir uns mit Recht fragen: "Was geschieht mit den Abfallprodukten?" Es erscheint glaubhaft, daß sich die riesigen Mengen von Abgasen und Staubteilchen, die in der Atmosphäre frei werden, mit der Zeit zweifellos auf unser Klima, wenn nicht gar auf unsere Gesundheit, schädlich auswirken. So kam es zu den heftigen Kontroversen gegen den Smog, und wenn der Druck der öffentlichen Meinung groß genug ist, werden Schritte unternommen, damit ein Gesetz erlassen wird, das das Filtern des Rauches aus den Fabriken vorschreibt.

Wie immer nehmen natürlich unsere sichtbaren Schwierigkeiten die erste Stelle ein. Wir können den Smog sehen, er schadet unseren Augen, und so kommen wir zu dem Schluß, es muß irgendetwas dagegen unternommen werden. Es gibt jedoch tatsächlich noch andere Arten von Smog, die sogar noch giftiger sind. Das sind der mentale und der emotionelle Smog, mit denen wir uns umgeben. Jede Stunde des Tages füllen wir die Atmosphäre der Welt mit Gedanken und Gefühlen, für die wir unmittelbar verantwortlich sind. Wir ereifern uns vor Empörung über eine tatsächliche oder eine auch nur eingebildete Beleidigung. Die Luft um uns ist mit schlimmen Anzeichen

heftiger Vergeltungsmaßnahmen geladen. Ein anderes Mal hängt die Angst wie eine Wolke über uns und es fällt uns schwer, unsere tägliche Routinearbeit zu verrichten. Aber die ganze Zeit über lassen wir den Gedanken und Gefühlen freien Raum. Jede Nation steht durch die gedanklichen Ausstrahlungen ihres Volkes unter Spannung. Diese Bürde trägt die ganze Welt gemeinsam.

Solche Ausstrahlungen können mit keinem Maß gemessen werden, doch der mentale und emotionale Smog, in dem wir leben, beeinflußt uns ungeheuer. Empfindsame Kinder, die in einer familiären Atmosphäre ehelicher Zwistigkeit aufwachsen, tragen oft für das ganze Leben Schaden davon. Wir sprechen von den gespannten Verhältnissen unserer Zeit, aber der Druck und die Beklemmung sind einfach das Spiegelbild unseres eigenen psychologischen Zustandes in der Weltatmosphäre. Es kommt zur Hysterie, wenn jemand nicht mehr imstande ist, mit seinen Ängsten fertig zu werden und durch seine negative Haltung gelähmt ist. Wenn Männer und Frauen, die sonst völlig normal sind, auf einmal die Schleusen für die Flut "emotionellen Smogs" öffnen, dann kommt es zur Panik der Massen.

Glücklicherweise gibt es auch andere Einflüsse, die von der Menschheit ausgehen, als nur die negativen. Deren Effekt ist ausgeglichen. Großmütige Gedanken, erhabene Bestrebungen, unerschütterliche Pflichterfüllung, Selbstaufopferung für die Familie, für den Freund oder für die Nation, das alles vermindert die subtilen Spannungen um uns herum, ob es die anderen erkennen oder nicht. Das Herz der Natur ist tatsächlich sauber und edel. Das können jene bezeugen, die auf dem Land oder an der Meeresküste leben. Aber der Mensch, das ist der Dynamo, der unaufhörlich die psychologische Batterie dieser alten Welt mit seiner inneren und äußeren Aktivität auflädt. Doch früher oder später wird diese Batterie auf uns das zurück entladen, was wir in sie hineingaben, und wofür wir uns selbst zu danken oder zu tadeln haben.

Die Beseitigung des Smogs in unseren Städten ist kostspie-

lig aber notwendig, und kostbare Nebenprodukte können dabei noch aus der Luft wiedergewonnen werden. Das Filtern des "mental und emotionalen Smogs", der uns umgibt, kostet nur ein wenig Selbstkontrolle, eine bessere Gedankenhaltung – die positivere Behauptung und Bejahung unserer besseren Natur in den Angelegenheiten unseres täglichen Lebens. Die Nebenprodukte jedoch werden dabei dann von unermesslichem Wert sein.

– JOHN v. MATER



Der langsame, sichere Weg

DIE Welt, in der wir leben, ist eine praktische Welt. Warum sollte dann alles außerhalb unseres sichtbaren Planeten unpraktisch, unerkennbar und nur für Mystiker und Phantasten gut sein? Und dennoch versuchen manche von uns ihr Bewußtsein für ein Wissen über die außerirdischen Dinge auf recht unpraktische Art zu erreichen. Wir versuchen die Unendlichkeit gegen Bezahlung kennen zu lernen. Wir wenden uns an sogenannte Gurus und an jene, die sich selbst Initiierte nennen, uns durch Meditationen zu führen, damit wir eine Art erweitertes Bewußtsein erlangen, um damit durch die Räume des Alls wandern zu können. Wenn es nicht so tragisch wäre, könnte man es eine kosmische Tragödie nennen, die von ungeduldigen Erdenmenschen in die Wege geleitet wird, die, wie sie selbst zugeben, in ihrer Entwicklung erst soweit fortgeschritten sind, daß sie die von ihnen erreichbare Macht des

Gehirnes noch nicht einmal zur Hälfte sich nutzbar machen können.

Wir sind aus verschiedenen Zuständen des Bewußtseins zusammengesetzt, die unsere tagtäglichen Handlungen umgeben, färben und lenken. Dazu haben wir uns selbst in vielen Leben mit großer Anstrengung entwickelt. Ein Studium dieser verschiedenen Ebenen des Bewußtseins ist nicht nur interessant, sondern auch nützlich, wenn wir dabei lernen, wie es in unserem Leben richtig anzuwenden ist. Bewußtsein an sich ist unendlich, aber für jeden von uns ist es durch das Vehikel begrenzt, das wir uns durch die Erweiterung unseres Gemütes und unseres Herzens selbst gestaltet haben. Es wird behauptet, daß Trachten nach Güte, Reinheit und Selbstlosigkeit dazu führen, daß wir mit dem göttlichen Geist in uns eins werden. Je mehr wir uns diesem spirituellen Teil unserer Natur zuwenden, desto mehr wird die Wellenlänge unseres Denkens auf die unseres himmlischen Vaters eingestellt. Das ist nicht nur eine schöngeistige, metaphysische Vorstellung. Wir können die Harmonie in einem Menschen, der sich bemüht, so edel zu leben, als er kann, tatsächlich *fühlen*. Im Verlaufe der Zeitalter haben einige eine Beschaffenheit des Bewußtseins erlangt, die an Erhabenheit und Edelmut universal ist. Im Osten wird sie Nirvana genannt. Doch immer wieder haben einige dieser Hohen Wesen mit edler Seele auf die Glückseligkeit der Allwissenheit verzichtet und sind zu unserem umwölkten kleinen Planeten zurückgekehrt, um uns zu helfen, den Weg aus unseren Schwierigkeiten und unserer Kummer zu finden. Sie tun dies völlig aktiv, nicht passiv. Wir kennen sie die ganze Geschichte hindurch, als große Lehrer, die uns zeigten, wie unser niederes, erdgebundenes Selbst in ein feineres Instrument umgewandelt werden kann, damit Wissen und Empfindungskraft zum Ausdruck kommen können.

Kann man annehmen, daß wir auf einmal in einem sechswöchigen Kurs, durch eine kurze konzentrierte Anstrengung in sogenannter Meditation, unserem inneren Schauen die Tore des Universums öffnen können? Oder das wir das erreichen, indem wir stille sitzen und mit geschlossenen Augen, wie

eine Schallplatte ein Mantram wiederholen? Und kann es möglich sein, es gegen Geld erwerben zu können? Sokrates erhielt nichts für seine Unterweisungen. Bei Laotse gab es kein verschlossenes Tor, an dem ein Pilger ein Honorar bezahlen mußte, ehe er eintreten und seine weisen Worte hören konnte. Wir würden überrascht sein, wieviel Geld Jesus hätte einnehmen können, wenn er seinen Jüngern erlaubt hätte, den Hut in Palästina herumzureichen. Er konnte sich nicht einmal einen Rechtsanwalt leisten, der ihn vor Gericht vertrat! Nein, die Lehren, die aus den Herzen dieser Großen flossen, wurden so freigiebig gegeben, wie der Sonnenschein und der Regen.

Für mich besteht kein Zweifel: für die meisten von uns wird es viele Leben der Arbeit erfordern, um so weit fortzuschreiten, weil wir meist zu sehr in unsere Verlangen, Befürchtungen, Zuneigungen und Abneigungen verstrickt sind. An manchen Tagen sagen uns unsere ganz persönlichen Stimmungen, die Welt sei nur schlecht. Vielleicht überwältigen uns verletzte Gefühle, und wir verlieren durch einen Zornesausbruch unsere Stellung, oder Angst verzehrt uns, was in Zukunft aus uns werden soll. Kurz, wir glauben vielleicht, daß niemand an uns ein Interesse hat und es für uns keinen sicheren Platz auf Erden gibt – und das alles, weil wir unser Bewußtsein nur an unseren physischen Körper oder an die unwichtige Person geheftet haben, die, wie wir meinen, so mißverstanden und so wenig gewürdigt wird.

Wenn wir uns jedoch weniger um das Vehikel kümmern, in welchem wir leben, werden wir von unserem alltäglichen Selbst entrückt, genau so wie beim Erklimmen eines Berggipfels und der Betrachtung eines herrlichen Sonnenaufganges, der geräuschlos die Schatten in Tal und Wald zerstreut, während das leise Zwitschern der Vögel lauter wird und sich in Wellen unternehmungslustiger Freude ausbreitet, um den neuen Tag zu begrüßen. Der Gesang der Vögel wandert weiter und weiter, so weit das Ohr ihn hören kann, und allmählich umfaßt er die ganze Welt, so wie die Nacht zu anderen Ländern kommt. Oder wir können in den Kelch einer lebendigen Blume blicken

(nicht in eine Blume, die wir gepflückt haben, und die nun in unseren Händen verwelkt) und können beobachten, wie sich jedes einzelne zarte Blütenblatt langsam, nur ganz langsam, den Strahlen der aufgehenden Sonne öffnet. Wir können auch eine gewisse selbstlose Freude kennen lernen, wenn wir die Tränen eines Kindes trocken und es in Zutrauen zu uns wieder lächeln sehen. Und manchmal, dann und wann, wenn wir unter unseren Mitmenschen sind, können wir tatsächlich spüren, wie sich ein unbeschreibliches Gefühl der Verwandtschaft in unseren Herzen regt. Selbst auf diese bescheidene Art fügen wir durch unsere Gedanken und unsere Handlungen alle uns zu Gebote stehenden Mittel den Anstrengungen jener bei, die unermüdlich bestrebt sind, den Pilgern auf Erden zu helfen, sich selbst zu helfen. Wenn wir nur ein klein wenig davon erfahren können, mit unseren Füßen auf dem Boden und mit unseren Sinnen bereit und fertig zum Handeln, dann verblaßt die Wichtigkeit des persönlichen Selbstes. Wie durch Magic werden wir auf eine andere Ebene zu dem Heim unseres höheren Bewußtseins emporgetragen und bekommen von diesem günstigen Ausgangspunkt einen klareren Blick für das Leben rund um uns herum. Dann können wir die ungetrübtte Schönheit des Wachstums im Menschen, im Tier, Stein oder Planet verstehen und mutig und positiv dem Dämmern des Tages entgegensehen, an dem dieser festgefügte Globus, auf dem wir leben, ein leuchtender Stern unter seinen Geschwistern in unserem Universum sein wird.

— ALYSANN BENDROTH





Die Mysteriensprache

der Symbole

Teil 1

Es gab Zeiten, in denen die spirituelle Tradition allgemein bekannt war. Zu anderen Zeiten, die gegenwärtige eingeschlossen, war sie der Öffentlichkeit verborgen und ihre Weisheit wurde den Menschen durch die Inspirierer der Weltreligionen oder durch Lehrer edler Philosophien mitgeteilt. Diese Tradition besagt, im Gegensatz zu modernen Anschauungen, daß der Mensch schon viele Millionen Jahre auf Erden existiert, und während dieser Zeit war unser Planet Zeuge des Erscheinens zahlloser Rassen und Kulturen, die wie Wellen aufeinander folgten. Aus diesem allgemeinen Plan der zyklischen Evolution ist zu erkennen, daß das Erkenntnisvermögen einiger dieser weit zurückliegenden Zivilisationen weit fortgeschrittener war als es jetzt bei uns der Fall ist. Wir stehen zu ihnen im gleichen Verhältnis, wie ein Kind zu seinen Eltern: das Kind gehört einer fortgeschritteneren Stufe der Entwicklung an, aber die Eltern haben größere Reife erlangt. So können wir, obgleich wir auf einer höheren Sprosse der Leiter der menschlichen Entwicklung stehen, von unseren Vorfahren lernen, weil diese in ihrem Zyklus ihre Reife erlangten, wir aber noch nicht.

Der Menschheit und der Zivilisation sollte sicherlich ein viel größeres Alter zuerkannt werden, als es unsere zaghaften Gelehrten zugeben. Viele können sich von der einengenden Schablone aufgestellter Theorien nicht befreien. Nur, wenn Vorurteile überwunden werden, wird es möglich sein, das Beweismaterial der Archäologie richtig zu bewerten, das trotzdem die alten Lehren über den Menschen und den Kosmos bekräftigt,

auch wenn es im Gegensatz zu einigen wissenschaftlichen Erkenntnissen steht.

Im weiten Sinne ist der Verlauf der Evolution zweifach; es gibt eine Evolution von unten nach oben und eine von oben nach unten. Die Folge dieses zweifachen Wirkens ist, daß die Menschheit zuerst vom Geistigen in die Materie hinabsteigt und dann von der Materie wieder zum Geistigen aufsteigt. Die durch Adam und Eva dargestellten frühesten Rassen der Menschheit lebten sozusagen im Göttlichen, in einem Goldenen Zeitalter der Unschuld. Der Mensch wurde auf Grund natürlicher Vorgänge weniger spirituell und mehr materiell (symbolisch dargestellt durch die Ausweisung aus dem Garten Eden und das Anlegen der "Röcke aus Fellen"). In dem Maße, wie sich seine physischen Fähigkeiten entwickelten, traten seine spirituellen zurück, und der Mensch gehörte nicht mehr direkt den Göttern an. Statt dessen wurde die Verbindung indirekt mit Hilfe göttlicher Instruktooren aufrechterhalten, deren mündliche Überlieferungen in der allegorischen Form von Mythologien bewahrt wurden, die von Göttern, Halbgöttern und Helden, den Gründern von Städten und Zivilisationen, den Lehrern der Künste, des Ackerbaues und der Technologie berichten. Auf noch späteren Stufen war der Vorgang des Abstiegs in die Materie so weit vorgeschritten, daß selbst dieser Verbindungsweg geschlossen war. Das Wissen wurde jedoch von Zeit zu Zeit durch das Erscheinen von Boten lebendig erhalten, die versuchten das Licht der Wahrheit unter den Menschen durch die Gründung von Mysteriensschulen wieder zu entfachen. Später wurden diese Schulen die religiösen Systeme der Gegenwart, oder sie waren große philosophische Zentren, wie die des Pythagoras oder Plato.

So ist der Mensch essentiell ein Gott, denn in ihm schlummern Keime spiritueller Eigenschaften, die bereit sind, irgendwann zu keimen und Frucht zu tragen. Und dieses Keimen erfolgt durch die Tätigkeit anderer, weiter fortgeschrittener Menschen, die als Lehrer wirken und das Licht weitergeben, das sie selbst empfangen haben, und dabei den schlummernden Funken der Weisheit anfachen, der in allen Menschen ruht.

Das ist die eigentliche Bedeutung der esoterischen Überlieferung: das Licht wird von Mensch zu Mensch und von Zeitalter zu Zeitalter weitergegeben, und die Geschichte zeigt uns, daß jeder Fortschritt an die Inspiration *Einzelner* gebunden ist, und durch die Maßnahmen mitgeteilt wird, die sie anregen.

Eine spezielle Art Wissen zu hüten erfolgt durch Symbolismus und durch religiöse Allegorien. Einige Jahrzehnte vor dem Erscheinen der *Geheimlehre*, im Jahre 1888, studierten verschiedene europäische Gelehrte diesen Stoff. Sie gelangten zu der Überzeugung, daß es eine Darstellung der Symbole gibt, die allen über den Erdball verstreuten Religionen gemeinsam ist; und im wesentlichen unter weit verstreuten und verschiedenartigen Völkern identisch ist; und daß die Mythologien von Griechenland, Indien, Ägypten, Skandinavien usw. genau die gleiche Grundlage haben. Aber von diesen Gelehrten gab es nur wenige Werke. Diese waren sehr vereinzelt und nicht allgemein bekannt. Sie trugen nur zu den seltenen exotischen Themen der Literatur bei. Erst als H.P. Blavatsky diese verstreuten Bruchstücke zusammenfügte und zu einem übereinstimmenden Ganzen verwob, gewannen sie wirkliche Bedeutung; denn sie sind nicht einfach Themen eines kuriosen Wissens, sondern Tatsachen mit äußerst wichtigem Charakter, die direkt das Verständnis für die Mysterien des Lebens angehen, das wir alle führen müssen.

Gewisse umfassende, allgemeine Wahrheiten können in der gewöhnlichen Sprache nicht erklärt werden. Das muß notwendigerweise so sein, denn Worte sind die Hilfsmittel eines Teiles des Verstandes, der begrenzt ist. Spirituelle Begriffe, die jene Grenzen überschreiten, stehen im Zusammenhang mit Kräften des Gemütes. Sie werden daher besser in Symbolen ausgedrückt, wenn deren Bedeutung auch intuitiv erfaßt werden muß und die Anwendung unserer höheren mentalen Fähigkeiten erfordert. Ein Symbol faßt in einem einzigen Bild eine Idee zusammen, die das Gemüt in kleinen dazugehörenden Bruchstücken empfängt. Es übersteigt die Macht des menschlichen Gehirns – aber nicht die Macht der menschlichen Intelligenz –, die ganze Idee auf einmal zu erfassen. Vorausschicken muß

ich, daß wir alles als eine Reihe getrennter Bilder sehen müssen, ungefähr so, wie wir einen richtigen Begriff von der Gestalt eines Kristalls nur bekommen können, wenn wir seine verschiedenen Facetten, eine nach der andern, betrachten. Aus diesem Grunde wurden die Symbole auch die Mysteriensprache genannt. Sie waren gleichzeitig ein Mittel, Wissen zu bewahren und weiter zu geben, wie auch ein Mittel, alles zu verschleiern. Mysterien werden jenen enthüllt, die Augen haben zu sehen, und Tore öffnen sich jenen, die die Schlüssel dazu besitzen. Wenn wir versuchen, einige der vertrautesten Symbole ausulegen, so werden wir sehen, wie die den klassischen Mythen und ähnlichen Mythen in anderen Ländern zu Grunde liegende verborgene Bedeutung klarer wird.

Alle Kosmogonien schließen den Ursprung des Lebens ein. Da dieser aber grenzenlos und ohne Form ist, kann er nicht bildlich dargestellt werden. Am besten können wir ihn als ein reines Blatt bezeichnen. Wenn wir aber einen Kreis darauf zeichnen, haben wir das Symbol des Raumes, der manchmal die Wurzel von allem, die gemeinsame Quelle, der alles entspringt, genannt wird. Sein charakteristisches Merkmal ist Einheit, und auf Grund dieser Einheit ist er allumfassend. Der Kreis kann als eine Linie betrachtet werden, oder als das Gebiet, das hierdurch begrenzt wird. Als Linie betrachtet ist sie unendlich und bedeutet endlose Dauer. Sie kann ein Zeichen für zyklische Bewegung sein. Die fortgesetzte Bewegung von einem Punkt, die uns wieder zu dem gleichen Punkt zurückbringt. Deshalb kann sie die Wiederholung von Zyklen, den Verlauf der Evolution, Erneuerung und Wiedergeburt, Geburt nach dem Tode, Tod nach der Geburt, bedeuten. Der Raum ist das erste Prinzip, die erste Ursache.

Da der Kreis eine bildliche Darstellung des Raumes ist, nicht leerer Behälter, sondern Mutter aller Dinge, kann er in dieser Beziehung durch das Symbol des Eies in Kreisform bildlich dargestellt werden, fruchtbar in seinem Wirken. Das Ei deutet uranfängliches Chaos, die Große Tiefe, die Wasser des Raumes an, aus denen das Universum hervorgerufen wurde.

Ogleich es uns jetzt seltsam erscheinen mag, dieser Vergleich mit einem großen Ei ist eine wirklich tiefsinnige und zutreffende Analogie und wird in jeder alten Heiligen Schrift gefunden. Die Kugel ist die umfassendste aller Formen, die vollkommenste Form und doch die einfachste. Gewöhnlich schildern dann die Kosmogonien im weiteren Verlauf die Spaltung des Eies in Hälften, die Himmel und Erde usw. versinnbildlichen. Die Entwicklung des Eies ist in der Tat eine Wiederholung des ganzen kosmischen Prozesses, wobei Welten und lebende Wesen geschaffen werden. Das Ganze wird vom größten Teil bis hinab zur allerkleinsten Unterabteilung von den gleichen Gesetzen durchdrungen. Es gibt kein lebendes Geschöpf, wie klein und scheinbar inaktiv es auch sei, das nicht auf der einen oder anderen Stufe seines Wachstums diesen Gesetzen gehorcht. Der Körper des Menschen wird aus einem Ei geboren, ein Same kann als Ei bezeichnet werden. Der Unterschied besteht in nichts anderem als im Namen.

So ist das Universum eine ungeheure Anhäufung von Bewusstseinszentren, die sich alle entwickeln, jedes an seinem entsprechenden Platz in dem ungeheuren Prozeß und der besonderen Hierarchie, zu der es schließlich gehört. Dies geschieht nach dem Plan einer selbstgeleiteten Entwicklung *von innen heraus*, im Gegensatz zu der mechanischen Lehre, die allen Fortschritt als einen Prozeß der Anhäufung und Zusammenfügung von Teilen betrachtet; doch das wäre kein natürliches Wachstum und die Folge würde eine chaotische Masse unorganisierter Bruchstücke sein. Die Evolution erfordert einen Plan, nach dem gebaut werden soll, und dieser Plan ist in dem Keim im Innern des Eies enthalten.

Die nächste Stufe wird in der Kosmogonie durch einen Kreis dargestellt, den eine waagerechte Linie teilt. Das bedeutet eine göttliche, reine Mutter-Natur in der Unendlichkeit. Wenn die horizontale Linie von einer vertikalen gekreuzt wird, ist das Symbol von Vater-Natur hinzugefügt worden. Beide zusammen bilden das Kreuz und versinnbildlichen das geoffenbarte Universum. Diese Dualität von Geist und Materie, Kraft und Form, Energie und Trägheit durchdringt den Kosmos nicht

nur auf den objektiven Ebenen, sondern auch subjektiv in unseren Gemütern und Gefühlen. Auf der höchsten Ebene können diese zwei sich kreuzenden Linien im Göttlichen Gemüt wirkendes Göttliches Denken bedeuten.

Das Zeichen des Kreuzes hat im Christentum einen sehr starken Einfluß, weniger als Symbol, sondern mehr als konventionelles Zeichen, das gebraucht wird, um an die Ideen zu erinnern, für die es benutzt wird. Ein wahres Symbol ist nicht willkürlich oder konventionell, sondern faßt gerade in seiner Form gewisse okkulte Prinzipien zusammen. Es ist in bildlicher Darstellung die tatsächliche Entsprechung eines bestimmten universalen Gesetzes, das zu schwer zu verstehen und zu umfassend ist, um es in Worten zu erklären. Wie wir wissen, besteht das Kreuz im wesentlichen aus zwei geraden Linien von gleicher Länge, die sich im rechten Winkel schneiden. Es gibt abweichende Formen, von denen jede eine besondere Bedeutungsnuance ausdrückt.

Das Kreuz wird in einer weitverbreiteten Dreiheit von Symbolen gefunden – Kreis, Sichel und Kreuz, die jeweils Geist, Gemüt und Materie bedeuten. Die drei vereinen sich in dem Symbol des Merkur und bedeuten einen Menschen. Die Sichel stellt sein Gehirn dar, der Kreis sein Herz und das Kreuz seinen Kopf. Herz und Hände könnten wir auch sagen. Verschiedene Kombinationen dieser drei bilden die Symbole für die Planeten. Wir finden sie auf Wappen wieder, wie Stern und Mondsichel des Islam, das Kreuz des Christentums und die Sonne Japans. Der Kreis ist die Sonne, die Sichel der Mond.

Die interessanteste Bedeutung des Kreuzes ist seine Verbindung mit der Kreuzigung. In der Bedeutung von 'das Wort ward Fleisch', der Inkarnation der Göttlichkeit, versinnbildlicht es den inneren Christus, das göttliche Selbst in jedem Menschen, von dem gesagt wird, daß es an das Kreuz der Materie geschlagen wurde, oder daß es das Kreuz (das weltliche Leben) auf sich genommen habe, um die tierische Natur des

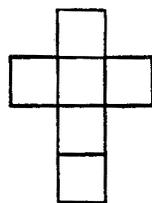
Menschen zu erlösen. Paulus bringt in seinen Briefen häufig die Idee, des in uns gekreuzigten Christus. Das ist das wirkliche Opfer, denn der Gott befindet sich dabei in der Verbannung und muß die Drangsale der sterblichen Inkarnation erdulden. Doch das Opfer wird im Geiste der Liebe gebracht. Ein ungerne gebrachtes Opfer ist überhaupt keines. Die alte Lehre von der menschlichen Erlösung durch den innewohnenden Gott wurde von den Theologen in die Lehre von einem besonders dargebrachten Sühneopfer umgewandelt. Es wurde von einem besonderen Sohn Gottes zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort dargebracht, wobei man annahm, daß es sich auf eine tatsächliche Hinrichtung beziehe. Diese Lehre verliert an Bedeutung, wenn wir sehen, daß viele Religionen die gleiche Geschichte von einem gekreuzigten Erlöser haben. Durch ihre buchstäbliche Auslegung hat das Kreuz im Christentum viel von seiner Bedeutung verloren und ist nur noch ein Erinnerungszeichen, ein Banner.

Das Kreuz hat außer dem vertrauten gleicharmigen oder 'griechischen Kreuz' noch andere Formen. Oft liegt der Querbalken oben auf dem aufrechten Balken und bildet das Tau. Wenn sechs Vierecke so angeordnet sind, daß drei davon horizontal und vier senkrecht liegen, bekommen wir eine Figur wie das lateinische Kreuz, die sechs Vorderseiten eines ausgedehnten Würfels. Wenn ein Kreuz von einem Kreis umgeben ist, befinden sich die einzelnen Teile der Linien in geometrischer Proportion, und das Verhältnis zwischen den Armen kann in verschiedenen Konstruktionen mathematische Schlüssel andeuten. Eine Alternative zum Tau oder zum Kreuz bildet der Baum, der in der *Genesis* als der Baum des Lebens, im nordischen Yggdrasil und dem indischen Aśvattha zu finden ist. Er bedeutet die materielle Natur und oft umschlingt ihn eine Schlange, die die auf zyklischem Weg durch die materiellen Ebenen wirkenden Lebenskräfte darstellt. Wenn die Arme des griechischen Kreuzes an den Enden umgebogen werden, bekommen wir den Svastika. Diese Biegungen (gewöhnlich in der entgegengesetzten Richtung des Uhrzeigers) vermitteln die Idee, daß sich das Kreuz dreht, wie ein Rad. Das deutet

die ewige Bewegung der Elemente an und zeigt, wie durch Aufrechterhalten eines ruhenden Zentrums inmitten ständiger Veränderungen das Gleichgewicht gewonnen wird.

Die meisten Symbole enthalten mehrere Bedeutungen. So wird zum Beispiel die Schlange manchmal gezeigt wie sie ihren Schwanz verschlingt, um die Rückkehr der Zyklen und die Vereinigung von Ende und Anfang darzustellen. Wenn jedoch die Enden des Kreises aneinander vorbeiführen, anstatt zusammenzutreffen, dann wird eine spiralförmige Kurve gebildet und diese drückt den *spiralförmigen* Weg der Evolution bildlicher aus. Ein Erfassen der verschiedenen Ideen, die darin und in anderen Symbolen enthalten sind, kann dazu beitragen, viele verwirrende Unklarheiten hinwegzuräumen. Wenn das Kreuz die gegenseitige Einwirkung von kosmischem Gemüt und kosmischer Materie auf der höchsten Ebene darstellen kann, so kann es ebenfalls auf die Vereinigung der physischen Kräfte auf der irdischen Ebene hinweisen. Auf diese Weise finden wir gute und böse Schlangen. An einer Stelle sagt uns die Bibel, wir sollen weise sein wie die Schlangen; an anderen Stellen sollen wir uns vor jener alten Schlange, dem Teufel, in acht nehmen. Die Verwirrung ist durch die Verwechslung der Schlange in der *Genesis* – die der Menschheit Weisheit lehrte – mit dem Teufel, der des Menschen materielle Leidenschaften verkörpert, entstanden.

Am häufigsten ist die Schlange das Sinnbild für göttliche Weisheit, für schöpferische Intelligenz. Hermes oder Merkur tragen den Caduceus, ein Heroldstab, um den sich zwei Schlangen winden (ähnlich dem Emblem des ärztlichen Berufes und dem Kennzeichen des medizinischen Korps der U.S.-Armee). Es war das Zeichen der chinesischen Kaiser. Die Druiden nannten sich Schlangen. Die Dracontia genannten Schlangenemblem waren über den ganzen Erdball verbreitet und sind noch heute zu finden. Im alten Mexiko war Quetzalcoatl die



gefiederte Schlangengottheit, und Drachen werden mit der gleichen Bedeutung in der gesamten alten Symbologie gefunden.

Die Gnostiker sprachen von Agathodaimon und Kakodaimon, einer guten und einer bösen Gottheit, die beide als Schlangen gezeigt wurden; Apollo erschlägt Python; Herkules war nur ein paar Monate alt, als er zwei Schlangen mit bloßen Händen tötete. Die zwei Knotenpunkte des Mondes, Rāhu und Ketu, werden der Kopf und der Schwanz des Drachens genannt. In all diesen Fällen weist die Schlange auf die zweifache Natur des Menschen hin. Eng verbunden mit der Schlange ist der Baum – manchmal auch das Kreuz –, was, wie schon vorher angeführt, auf die durch das materielle Reich kreisenden schöpferischen Kräfte hinweist. Die Kinder Israels wurden von Schlangen gebissen, wodurch eine Seuche ausbrach. Sie wurden von Moses geheilt, der eine eiserne Schlange aufstellte. Hier versinnbildlicht das Symbol den Lehrer des Menschen, wie Christus, Prometheus, Luzifer und den Erlöser unter verschiedenen anderen Namen. Er ist gleichfalls der Versucher und Widersacher – derjenige, der den Menschen versucht und prüft. Denn wie können wir das Privileg des freien Willens ausüben, wenn wir keine freie Wahl haben?

Die Evolution verläuft in Kurven, die rassistische Kulturen in den Materialismus herabbringen und sie dann wieder aufwärts einem erneuten Wissen über die essentiellen menschlichen Werte des Lebens entgegenführen. So können wir in der Zukunft ein Wiedererscheinen alter Ideen in neuen Formen erleben, die verloren gingen oder entwertet wurden. Die Sprache des Symbolismus, der Allegorie und der Mythe ist ein Hilfsmittel, um diese Ideen zu bewahren, ihre Samen unbeschädigt zu erhalten, bis sie gefahrlos wieder aufgegriffen werden können.

– HENRY TRAVERS

(Fortsetzung folgt)





Der Brückenbauer

NEULICH vertraute mir ein Sozialfürsorger an, daß es seine Hauptaufgabe sei, die starke Isolierung der meisten alten Leute, die er zu betreuen hat, zu verstehen und sich damit zu befassen.

Sein Pflichtenkreis umfaßt vor allen Dingen Männer und Frauen, die man aus der ihnen vertrauten Umgebung der Elendsviertel herausgerissen und meist in Altersheime der Neustadt eingewiesen hatte. Obwohl das Aufsichtspersonal stets für sie da ist, und sie von vielen ihresgleichen umgeben sind, schienen sie doch unter den Qualen der Einsamkeit zu leiden. Die Tatsache, daß für ihre augenblicklichen leiblichen Bedürfnisse ungewöhnlich gut gesorgt wird, kann daran nichts ändern. Sie gleichen belagerten Städten, mürrischen menschlichen Festungen mit emporgezogenen Zugbrücken. Es müßte doch aber, so meinte mein Freund, eine natürliche Brücke menschlicher Verbindung geben, besonders wenn gemeinsame Umstände ihre Geschicke verknüpft hatten.

Woran scheiterte der Plan des Wohlfahrtsstaates? Oder liegt die Lösung beim Einzelnen? Kam diese Atmosphäre eines "Ghettos der alten Menschen" aus Versäumnissen der jüngeren Generation, durch die Vernachlässigung der Betagten – oder war es nur ihre eigene Schuld? Vielleicht waren sie früher zu unfreundlich gewesen und sind noch immer zu unfreundlich? Oder könnte es vielleicht sein, daß wir heute alle zu beschäftigt oder zu verbittert für Freundschaften sind? Hoffnungslos und mit den Schultern zuckend ging mein vor einem Rätsel

stehender und verärgerter Freund weg, um seine nächste Aufgabe bei den "Halbtoten", wie er diese widerspenstigen Objekte seiner Fürsorge nannte, zu erfüllen.

Nachdem er gegangen war, kam mir das Wort "widerspenstig" immer wieder in den Sinn. Viele Menschen, die er besuchte, verhielten sich widerspenstig, ihm und seiner freundlichen Haltung gegenüber, weil er für sie ein "Helfer des Wohlfahrtsstaates" war, mit der Betonung auf "staatliche Unterstützung" – und nie auf dem Menschen. Dennoch fragte ich mich, ist es nicht gewöhnlich der Widerwille unsererseits, der, ganz gleich wie alt wir und in welchen Verhältnissen wir sind, das Glück der Freundschaft von uns fernhält. Freundschaft, die jemand einmal "die schönste Einrichtung des Lebens" genannt hat?

Die alte Redensart "ein Kanarienvogel unter Spatzen" beschreibt sehr genau die Empfindung, anders zu sein, nicht zur Gruppe zu gehören, in der man sich befindet. Nur zu leicht fühlt man sich fremd oder unsicher draußen, inmitten einer ungewohnten Umgebung, so wie die Fremden im Alten Testament es waren, die ausriefen: "Wie können wir das Lied des Herrn singen im fremden Land?" Die meisten von uns haben solche Zeiten der Isolierung durchgemacht. Eine innere Einsamkeit des Geistes, die uns, was immer auch die Ursache war, von unserer Gruppe trennte. In einer großen Gesellschaft können wir schrecklich allein sein, und je fröhlicher die Versammelten sind, desto deutlicher verspüren wir die Kluft, über die wir eine Brücke brauchten, um in den Bereich des anderen menschlichen Denkens zu gelangen.

Wenn auch unser menschlicher "Insel"-Zustand nie ganz aus unserem Bewußtsein verschwindet, so sind wir dennoch froh, wenn es uns möglich ist, uns anderen mitzuteilen, so daß sie mit uns durch die Bande der menschlichen Gemeinschaft verkehren können. Aber wenn wir nicht gewillt sind Freundschaft entgegenzunehmen – jene "schönste Einrichtung des Lebens" – nicht einmal von einer einzigen Person, können wir dann unseren verbitterten Zustand als Schuld der geschäf-

tigen Zeit zuschreiben, oder darauf, daß eine staatlich gelenkte "Höflichkeit" fehlt? Sollten wir nicht lieber auf die Einstellung unseres Herzens und unserer Gesinnung achten, auf unsere Reaktionen dem gegenüber, was wir Alter nennen?

Was ist dieses "Alter", das für die Menschen in fortgeschrittenen Jahren zu den Mauern eines Ghettos werden und sie abschließen kann von den jungen Menschen? Ist es wirklich so, oder ist es nur eine Einbildung? Muß das Alter die Trennung menschlicher Wesen bedeuten? Natürlich muß das verneint werden, denn das Alter kommt zu jedem, der lange lebt, und es ist ein wesentlicher Teil menschlicher Erfahrung. Das Leben selbst hört nicht auf oder bleibt stehen, einfach nur deshalb, weil unsere Arbeitstage vorüber sind, sondern es geht weiter, um neue Lehren anzubieten. Wir können gezwungen sein zu einem bestimmten Zeitpunkt in den Ruhestand zu gehen, aber wir brauchen uns nicht aus dem Leben zurückziehen, es sei denn, wir wollen nicht vital und lebendig bleiben. Es gibt tatsächlich den Jahren nach alte Leute, die jugendliche Begeisterung und jugendliches Aussehen haben, und bei manchen jungen Leuten sieht man eine alte und müde Haltung. Natürlich nimmt man mit recht an, daß es am vorteilhaftesten wäre, wenn man beide Eigenschaften, die für Jung und Alt charakteristisch sind, verschmelzen könnte. Wenn das "Alter" das jugendliche Staunen der Kinderaugen wieder einfangen und seiner Erfahrung hinzufügen könnte, würden dann nicht die Mauern der Trennung verschwinden?

Es gibt ein Wort, das wir anwenden, wenn wir von Freunden sprechen, die "uns verließen, um niemals wiederzukehren", aber an die man sich erinnert: "nostalgia", was meinem Lexikon nach "Heimweh" bedeutet. Wir benutzen es selten in dieser genauen Bedeutung, aber es ist schon richtig, wenn wir bedenken, wie oft wir uns an ein fröhliches oder hübsches Bild aus der Vergangenheit erinnern, mit einem Gefühl, das dem Heimweh sehr verwandt ist. Und dennoch, gibt es etwas Nutzloseres als ein verzehrendes nostalgia oder ein Beschäftigen mit Dingen, Ereignissen und Menschen, die vorüber und vergangen sind? Nicht jetzt, aber damals waren wir glücklich

und sorglos und geliebt: In Gedanken versuchen wir in die Vergangenheit zu fliehen wie in ein geliebtes Heim.

Diese Ablehnung der Gegenwart ist für die Lebenden, jung und alt in gleicher Weise, eine Art verfrühter Sarg, der alle Wirklichkeit aussperrt, Freunde ausschließt und die günstigen Augenblicke des Heute zerstört. Wir brauchen nicht Zeit und Tränen an unsere "verlorene Jugend" zu verschwenden, an unsere männliche Stärke oder weibliche Anmut, als sei der Frühling für immer von uns gegangen. Und dennoch liegt etwas Echtes in unserem instinktiven Wunsche nach Rückkehr des Frühlings und dem neuen Anfang, den er bedeutet, denn unsere Jugend ist eine von vielen, und eines Tages werden wir wiederkehren mit erneuter Kraft und Schönheit und unser Leben wird von allen unseren Erfahrungen der Vergangenheit bereichert werden.

Junge Leute sehen gern auf die älteren als praktisch "Tote" herab, weil sie sich nicht mehr inmitten der Leidenschaften und des Getümmels befinden. Für sie bedeutet Zurückgezogenheit dasselbe wie abgestorben sein. Anstatt im Alter uns so zu sehen, wie wir das nächste Mal sein werden und es als wertvoll für die Gegenwart zu betrachten, hat die Gesellschaft eine künstliche Kluft zwischen den Generationen geschaffen. Die Alten können echte Brückenbauer werden, wenn sie entschlossen sind, wirklich in der Gegenwart zu leben, um aus der ihnen durch ihre Jahre erwachsenen Weisheit den Jungen zu helfen, ihre eigene Stärke zu finden. Umgekehrt können die Jungen auch Brückenbauer sein, wenn sie aufhören die ältere Generation als eine besondere Klasse anzusehen. Aber der größte Brückenbau wird dadurch gelingen, wenn die verbreitete Vorstellung, das "Altersproblem" sei ein Problem der abgenutzten Körper, die Pflege und Aufsicht brauchen, widerlegt wird. Wir alle sind Pilger auf derselben Reise, alle menschliche Seelen, die Liebe und Verständnis brauchen. Wir müssen untereinander, in gegenseitiger Verbundenheit, Brücken bauen, zum gegenseitigen Trost und zur gegenseitigen Unterstützung, vor allem aber für die Einigkeit, für den Bund der Menschlichkeit, der im Augenblick auch zum "Zwang" geworden ist, so sehr

Menschliches Streben im geistigen Sinne endet nicht, wenn unsere Arbeitstage vorbei sind; und beide sind im Irrtum, sowohl die Alten, die neuen Wegen und Ideen die offene Tür verweigern, als auch die Jungen, die die Alten als unzeitgemäße Esser und Trinker betrachten. Wir sind nicht das, was wir in unserer äußeren Erscheinung darstellen, mit der Länge unseres Haares, mit dem Schnitt unserer Kleider oder mit der Musik, die wir bevorzugen, obwohl alle diese Dinge in ihrer Art von Bedeutung sind. Die Realität unseres Lebens steht in keiner Beziehung zu dieser Materie, sondern zu uns selbst als Teile der Rasse. Alles wirkt zusammen als Atome im Körper der Menschheit. Für unseren eigenen Fortschritt und für die Besserung der Welt müssen wir zwei Brücken schlagen: erstens die Brücke der Freundschaft und des Verstehens, die zur Verwirklichung unserer Einheit führt, zweitens eine Brücke, um uns dem Wirklichen zu nähern, dem geistigen und ewigen Gehalt des Daseins. So wie es uns gelingt, die Wahrheit über uns selbst zu erkennen, werden wir es immer natürlicher und einfacher finden, das Beste im anderen wahrzunehmen. Dann werden wir auf dem rechten Wege sein, wirkliche Brückenbauer zu werden, überall!

— ELISABETH M. DUFFIE, *England*



Das Recht auf Entscheidung

JAMMER mehr scheint sich heutzutage ein Bestreben nach "Gruppen"- oder "Massen"-Denken zu bilden. Ich denke dabei an einen bestimmten Fall. Eine Freundin besuchte während einer umstrittenen politischen Kampagne die Versammlung einer Frauenorganisation. Zum Schluß der Versammlung erhob sich die Vorsitzende und sagte: "Laßt uns einstimmig geloben, diesen Vorschlag zu unterstützen." Meine Freundin, die ein offener, ehrlicher Mensch ist, erhob Einspruch und sagte, daß sie noch zu keinem Entschluß gekommen sei und mehr Zeit brauche, um die Angelegenheit zu bedenken. Da sie die einzige Gegenstimme war, wurde sie mit einem Erstaunen angesehen, das an Erschrecken grenzte. Hierbei kommt es nicht auf Recht oder Unrecht der in Frage stehenden Meinungsverschiedenheit an, sondern auf die verborgene Gefahr, die darin besteht, zu versuchen jedem einzelnen das gleiche Denken aufzuzwingen.

In extremer Form haben wir den Begriff der "Gehirnwäsche", die zum zweiten Weltkrieg führte und in bestimmten Ländern noch heute existiert. Allgemein gesehen ist jedoch erfreulicherweise das Motiv in den meisten Fällen gut. Eine Meinungsverschiedenheit tritt auf, und ein Beschluß muß gefaßt werden, was angenommen werden soll. Emotionen sind dabei unvermeidlich. Die einen wirken auf die anderen ein, möglicherweise wieder mit guten Absichten, um ein bestimmtes Ergebnis zustande zu bringen. Es besteht aber immer die Möglichkeit, daß die Anführer voreingenommen und eigennützig sind, getragen von dem Impuls, einen *Kreuzzug* zu führen, oder sie sind lediglich unklug. Diejenigen, die sich solchen Führern anschließen,

sind den gleichen Irrtümern unterworfen, wobei noch die Einschüchterung hinzukommt – so daß "der Blinde den Blinden führt." So besteht die Möglichkeit, daß ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen, die von dem größten Verlangen erfüllt ist, der Menschheit Gutes tun zu können, unversehens in eine Situation geraten kann, die gerade das Gegenteil bewirkt. Aber was können wir dagegen tun?

Es ist äußerst wichtig, sich an die Tatsache zu erinnern, daß jeder von uns "ein göttliches Erbteil" hat – ein spirituelles Zentrum im Innern, an das wir uns wenden können, um Führung zu erhalten. Es ist mit vielen Namen bezeichnet worden, wie zum Beispiel unser Schutzengel, "das Licht, das jedem Menschen leuchtet, der zur Welt kommt", unser "Himmelreich", von dem Meister Jesus so oft sprach. Wenn auch bei manchen dieses Bewußtseinszentrum vollständiger entwickelt oder entfaltet zu sein scheint als bei anderen, so können wir dennoch alle spirituelles Bewußtsein entwickeln, indem wir uns ständig um Erleuchtung an diese Quelle im Innern wenden, besonders in Zeiten der Unruhe. Dies bedeutet nicht, daß wir nicht von anderen lernen sollten. Wir tun dies in jedem Falle. Aber es wird uns zumindest ein Fingerzeig gegeben, was anzunehmen und was abzulehnen ist. Von den Lehrern der Weisheit wird uns gesagt, daß wir niemals irgendeinen Gedanken oder eine Meinung annehmen sollen, wenn wir sie in unserem eigenen Herzen nicht als wahr empfinden.

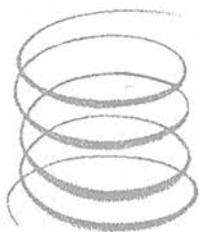
Shakespeare schrieb so treffend: "Vor allem dies: Sei deinem eigenen Selbst treu, und wie die Nacht dem Tag folgen muß, kannst keinem Menschen gegenüber falsch du sein." Wie wahr dies ist, besonders wenn wir "Selbst" mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben und damit das wirkliche oder spirituelle Selbst bezeichnen, im Gegensatz zum persönlichen, begrenzten und zuweilen selbstsüchtigen Selbst!

Glücklicherweise haben wir die Wahl, unsere Entscheidungen unabhängig zu treffen oder nicht. Selbst wenn uns dann und wann die äußeren Umstände zwingen mögen, gegen unsere bessere Einsicht zu handeln, so können wir trotzdem in uns

selbst unsere private Überzeugung bewahren. Was aber, wenn wir trotz unserer guten Absichten Fehler machen? Gibt es jemanden, der noch keine Fehler gemacht hat? Wir lernen durch unsere Fehler. Sind es unsere eigenen Fehler, dann wird unser Charakter, wenn unsere Einstellung richtig ist, so gestärkt, daß wir für die Zukunft klüger sind. Sind sie aber das Ergebnis eines blinden Gehorsams einem anderen gegenüber, dann besteht die Möglichkeit, daß unser Charakter geschwächt wird, daß unser Glauben an uns selber und an andere untergraben wird, und sogar ein Sündenbock bereitsteht, den wir aus Mangel an eigener Entscheidungskraft tadeln können.

Ein guter Test ist zu fragen: "Wird dadurch ein Vorteil für mich persönlich, oder für eine bestimmte Gruppe, anstatt für die gesamte Menschheit entstehen? Oder kann es zeitweilige Unbequemlichkeit oder Bedrängnis für mich und einige andere mit sich bringen, während es am Ende die Interessen der Welt in ihrer Gesamtheit fordert?" Dies ist eine lebenswichtige Frage, und es mag Mut erfordern, sie ehrlich zu beantworten und danach zu handeln. Wenn wir mutig und aufrichtig dem selbstlosen Pfad folgen können, beeinflußt durch das Licht im Innern, welches unser eigenes höheres Selbst ist, dann, und nur dann können wir unserem Entschluß vertrauen.

— ALICE RIACH



Nach innen schauen

BEI dem unaufhörlichen Prozeß der Weiterentwicklung kann ein Mensch sich selbst viele Fragen über das Leben, dessen Zweck und Bedeutung stellen; ob man wirklich glücklich sein und Erfüllung finden kann und wenn ja, auf welche Weise. Wenn man sich entschlossen hat, eine solche Untersuchung anzustellen, dann muß man sich selbst genau betrachten und mehr über seine eigenen Gedanken, Vorstellungen und inneren Gefühle in Erfahrung bringen.

Der reifende, sich selbst kritisch beurteilende Mensch kommt an einen Punkt, an dem er fühlt, daß in ihm mehr ist, als er bis dahin wußte. Nun beginnt eine Zeit des inneren Tastens, Sondierens, Entwirrens, die den Bemühungen und dem Sichtbarwerden des aus der Puppe "neu geborenen" Schmetterlings nicht unähnlich ist, oder der Entwicklung und Entfaltung der neu erblühten Blume gleich kommt. Für das menschliche Wesen ist dieser Prozeß nicht von kurzer Dauer; es ist ein Suchen, das Leben hindurch anhält – wenn wir nur Interesse haben und den Beweggrund, uns selbst und andere besser zu erkennen.

Viele Schwierigkeiten, auf die wir bei dieser Selbstuntersuchung stoßen, mögen vielleicht aus unserer Erziehung als Kind kommen. Den meisten Kindern wird gelehrt, daß es nur Recht und Unrecht, Gut und Böse, Tugend und Sünde, usw. gibt. Dies mag teilweise in jungen Jahren notwendig sein, bis der Einzelne imstande ist selbst zu denken. Aber ein Kind braucht außerdem noch Anleitung, damit es verstehen lernt, daß es im Leben Schattenseiten gibt, und daß es notwendig ist, in der Philosophie, die es entwickelt, sowohl

anpassungsfähig als auch standhaft zu sein. Manche Menschen werden niemals frei, weil sie nicht erkennen können, wann die Regeln angewendet werden müssen, und wann Ausnahmen erlaubt sind. Die Struktur ihres Charakters ist so, daß sie sich in der Beurteilung streng an ein Muster halten müssen, um eine stabile Einstellung bewahren zu können.

Wenn wir versuchen den Einfluß, den unsere Kindheit auf uns hatte, zu verstehen, müssen wir uns zuerst einmal losgelöst von den strengen Richtlinien betrachten, die uns während der Jugend eingepflanzt wurden. Erst wenn wir uns beständig bemühen, unsere essentielle Natur zu erschließen und bestrebt sind, das zu meistern, was wir als Charakterschwächen ansehen, können wir dazu übergehen, uns und andere in einem klareren Licht zu erkennen. Wir können dann die seltsame und wundervolle Entdeckung machen, daß wir das werden können, was wir im Innern sind.

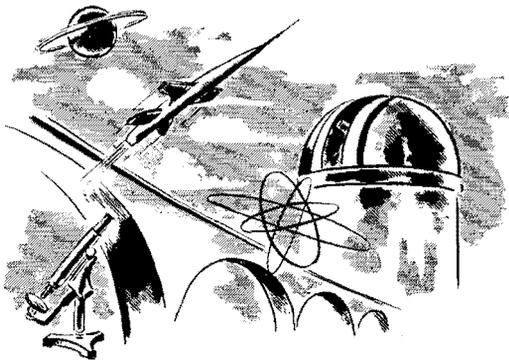
In der heutigen Gesellschaft finden wir so manche gegensätzlichen Elemente im menschlichen Wesen: Jeder reagiert auf seine Umgebung anders als sein Nachbar. Wenn der Standpunkt eines andern nicht gewürdigt werden kann, mag es der Mangel unseres Verständnisses sein. Vielleicht ist Toleranz dann der Ausweg. Aber nie sollte die ehrliche Überzeugung eines Menschen bespöttelt werden. Ob "richtig" oder "falsch", solange jemand ehrlich seinen inneren Hunger nach Erkenntnis stillt, verdient er unsere Achtung. Das Leben verläuft in besserer Harmonie, wenn es keine Spannung wegen Meinungsverschiedenheiten mit anderen gibt, weder mit Einzelnen noch mit Gruppen. Wenn wir erkennen, daß sich alle Menschen auf ihre eigene Weise entwickeln, daß jeder von uns seine Fähigkeiten und seine Beschränkungen hat, dann werden alle Gefühle der Eifersucht oder Konkurrenz bedeutungslos. Weder die Gefühle der Minderwertigkeit noch der Überlegenheit sind in dieser Hinsicht ein Grund der Behinderung.

Es kann auch vorkommen, daß man zu starr an der eigenen Überzeugung festhält. Da jede Situation im Leben einmalig ist und eine neue Kombination von einzelnen Tatsachen mit

sich bringt, ist eine einfältige und engherzige Philosophie sehr einengend. Die Treue eines Menschen zu seinem Glauben darf seine Bereitwilligkeit, neue Gedanken und Entdeckungen zu untersuchen, nicht aufhalten. Wenn wir aus alten wertvollen Eigenschaften und Vorstellungen herauswachsen, werden neue ihre Stelle einnehmen.

Es wird immer erstrebenswerte Ziele geben, bis Selbst-Entdeckung oder höchste Erleuchtung erreicht worden ist, ganz gleich, wie weit entfernt sie noch sein mögen. Wir können mithelfen, diese Zeit näher zu bringen, indem wir die Suche nach innen fortsetzen, nach dem, was in uns ist und was auch eins ist mit der Erhabenheit um uns. Indem wir lernen, uns selbst zu erkennen, wird es uns leichter, die Erde, die Sonne, die anderen Sterne, die Milchstraße, das Universum und all das, von dem wir ein Teil sind, zu erfassen.

— FRANCES KNOWLES



Der Zauber der Höhle

von Lascaux



VOR einigen Wochen kamen wir bei einem Lunch mit Freunden auf die prähistorische Höhlenkunst zu sprechen, die nach heutiger Ansicht etwa 20 000 bis 50 000 Jahre alt ist. Einige konnten nicht verstehen, wie primitive Völker so schön und mit solch einem Sinn für Linie und Ausdruck haben zeichnen können. Andere waren, ebenso wie ich, über die moderne Vorstellung entrüstet, nach der wir menschlichen Wesen selbst in jener weit zurückliegenden Zeit nur eine Stufe über den Tieren gestanden haben sollten. Zu Hause suchte ich unsere örtliche Bücherei auf und fand zwei ausgezeichnete Bücher: Das eine behandelte die Höhle von Lascaux in Frankreich, während das andere eine Gesamtdarstellung der Felsenmalerei in Europa, Afrika und Australien gab. Beide enthielten reizende farbige Illustrationen mit beschreibenden Kommentaren. Aber das größere Werk über Lascaux sprach mich besonders an.*

Seit im Jahre 1879 ein kleines Mädchen zur Decke einer Höhle in Altamira schaute und dort gemalte Tiere sah, wurde nacheinander ein ganzes Netzwerk von Höhlen und Grotten mit Tausenden von Zeichnungen im Norden Spaniens und entlang der Flußtäler und Kalksteinfelsen der Dordogne in Südwest-Frankreich entdeckt. Aber selbst wenn nur die Kunst von Lascaux ans Licht gekommen wäre, hätten die Archäologen ihre Ansicht über den Menschen der Frühzeit überprüfen müssen.

**Prehistoric Painting: Lascaux or The Birth of Art.* (Prähistorische Malerei: Lascaux oder die Geburt der Kunst) Text von Georges Bataille. Albert Skira, Lausanne, Schweiz und New York, 1955. 68 Farbtafeln, \$23.50.

The Art of The Stone Age: Forty Thousand Years of Rock Art. (Die Kunst der Steinzeit: Vierzigtausend Jahre Felsenmalerei) herausgegeben von Hans-Georg Bandi. Crown Publishers, New York, 1961. 60 Farbtafeln, \$ 5.95.

An einem September-Nachmittag des Jahres 1940 gingen vier Jungen aus der französischen Stadt Montignac ernstlich daran, eine ungewöhnlich tiefe Höhlung zu untersuchen, die etwa eine Meile entfernt in Lascaux durch einen entwurzelten Baum freigelegt worden war. Es gingen die Gerüchte um, daß es ein Eingang zu einem mittelalterlichen Tunnel sei. Der Gedanke an verborgene Schätze spornte die Burschen an, als sie sich durch Gestrüpp und Schmutz vorwärts arbeiteten und durch die enge Öffnung zwängten. Plötzlich verschwand der erste Junge in der Dunkelheit: er war auf die lockere Erde am Boden einer großen unterirdischen Höhle gefallen. Die anderen beeilten sich, zu ihm zu kommen. Sie zündeten die mitgebrachte Lampe an und forschten vorsichtig weiter. Der Hauptraum war schätzungsweise 9x30 m groß und enthielt Durchgänge zu angrenzenden Kammern. Die Wände waren mit Tierfiguren bedeckt: Rinder, Rhinocerosse, Pferde, Hirsche und Steinböcke, die so realistisch farbig gezeichnet waren, daß man den Eindruck hatte, als würden sie leben und sich bewegen.

Begeistert vom Ergebnis ihres Abenteuers kehrten sie mehrmals zurück. Schließlich baten sie ihren früheren Schullehrer, Léon Laval, sie zur Höhle zu begleiten. M. Laval war sich bewußt, wie vorsichtig man in diesen Dingen sein mußte und zögerte. Er konnte ihren glühenden Erzählungen nicht glauben, ging aber schließlich doch mit ihnen. Als er in der Höhle war, schwanden seine Zweifel. Er bewunderte und prüfte die Zeichnungen mit wachsender Begeisterung und Erstaunen. Dies waren die schönsten Beispiele französisch-kantabrischer Steinzeit-Kunst, die er je gesehen hatte, und sie waren am weitaus besten erhalten.

Er benachrichtigte sofort Abbé Henri Breuil, den berühmtesten Sachverständigen der Welt auf dem Gebiet der paläolithischen Kunst, der wenige Tage später eintraf. Er und andere Archäologen und Prähistoriker untersuchten die Höhle genauestens. Sie stufte sie in die Zeit des Jung-Paläolithikums ein, als sich die letzte große Eiszeit über Europa ausbreitete. Breuil schrieb später, daß ihn die Tierbilder "in ihrem primitiven

Charakter und der Lebendigkeit der Bewegung, manchmal ein wenig roh und naiv", an die Werke der "frühen Renaissance-Künstler erinnerten."

Die Mannigfaltigkeit der Technik, die in verhältnismäßig kurzer Zeit entwickelt wurde, deutet auf eine Art von künstlerischem Fieber hin, das reich an Eingebungen und Erfahrungen war. Niemand hätte in dieser weit entfernten Periode, von der wir nur ein paar sichere Bruchstücke kennen, solch einen Ausbruch einer so bedeutenden und in ihrer Art vollkommenen Kunst erwartet.

Es ist klar, daß diese bemerkenswerten Bilder nicht das Werk eines Primitiven waren, wie wir ihn uns vorstellen: ein halbintelligenter, behaarter Geselle mit krummem Rücken, der in Höhlen lebt. Sicherlich muß vor einigen 30 000 Jahren ein Menschentyp auf Erden gelebt haben, der eine höhere Stufe der Entwicklung repräsentierte. Diese Höhlen-Maler waren mit Vorstellungskraft begabte, schöpferische Menschen, die das Geheimnis kannten, dauerhafte, leuchtende Farben zu mischen. Sie konnten einen unterirdischen Raum mit Licht erfüllen und hatten eine hohe Kunst der Malerei erreicht, die unsere begabtesten Künstler nur bewundern können.

Ende des zweiten Weltkrieges verwandelte die französische Regierung die Höhle von Lascaux in ein historisches Museum, installierte elektrische Beleuchtung und eine Klimaanlage. Gleichzeitig wurden Bronzetüren eingebaut, um die Malereien vor den Witterungseinflüssen zu schützen. Viele Jahre lang strömten die Besucher durch die Haupthalle, bis 1963 die Höhle geschlossen wurde. Zuerst kaum wahrnehmbar, aber dann in den ersten sechziger Jahren deutlich sichtbar, überzog eine Algenart die Oberfläche des Kalksteins und einige der besten Tierbilder begannen trübe zu werden. Jetzt stellen Experten mühsame Untersuchungen an, in der Hoffnung, die weitere Zerstörung aufzuhalten. So sind wir A. Skira für sein wirklich wunderbares Buch dankbar, weil wir mit ihm durch die vielen Farbphotos und erläuternden Texte eine Besichtigung im Geiste unternehmen können.

Wenn wir in die Haupthalle von Lascaux treten, sehen

wir das "Unicorn", ein höchst auffallendes Geschöpf mit zwei 'Hörnern' statt des üblichen einen! Es ist das einzige unrealistische Tier in der Höhle und man nimmt an, daß es den Zauberer des Reiches darstellt. Sein Körper hat die Wucht eines Rhinoceroses, vielleicht mit einem Jungen. Sein Schwanz ist ein Stummel, sein Gesicht ähnelt dem eines Löwen und aus dem Vorderkopf ragen zwei lange Stangen oder 'Hörner' mit büschelartigem Ende hervor.

Weiter entfernt davon ist ein Fries mit Tieren, das sich rund um die Wände und über die Decke erstreckt. Die Jungen von Montignac hatten recht: die Tiere wirken lebendig, als ob sie sich geheimnisvoll bewegten und ihre Stellung änderten. Diese kunstvolle Wirkung wurde durch Ausnützung der unebenen Oberfläche der Felswand und durch die natürliche Perspektive des Raumes erreicht. Von einer Seite aus gesehen wirkt ein Stier gedrungen, kurzackig und fett. Aber nur ein paar Schritte weiter erscheint er dünn und gestreckt. Dadurch wurde die Arbeit der Photographen äußerst erschwert. Einige ihrer besonders sorgfältig 'in Pose gesetzten' Aufnahmen zeigten nachher die wunderlichsten Tiere und mußten wiederholt werden.

An einer Wand schreiten vier majestätische Stiere gelassen zur Halle herunter. Jeder ist $4\frac{1}{2}$ m lang. Was ist das Besondere an ihnen, das den Betrachter in Rufe der Bewunderung ausbrechen läßt? Etwas weiter sind drei liebliche, kleine Pferdchen, die wegen ihres gedrungenen Körperbaus oft "Chinesen" genannt werden. Von allen Darstellungen in der Höhle fesselt das Pferd in der Mitte den Beschauer am meisten. An einer weißen Kalkspat-Wand ist es in schwarzen Umrissen mit Mähne und Hufen kräftig betont gezeichnet, während der Körper in zarten gelben, roten und dunkelbraunen Tönen schattiert ist. Davor steht ein Hirsch und weiter weg zwei Steinböcke, die sich anschauen, als ob sie sich unterhalten.

Darüber ist eine große, schwarze Kuh gezeichnet, die über diese Reihe von Tieren springt. Ihr massiger Körper ist anmutig, die Vorderbeine angezogen und der Schwanz durch die Bewegung des Körpers zur Seite geschwungen – so erinnert sie an die

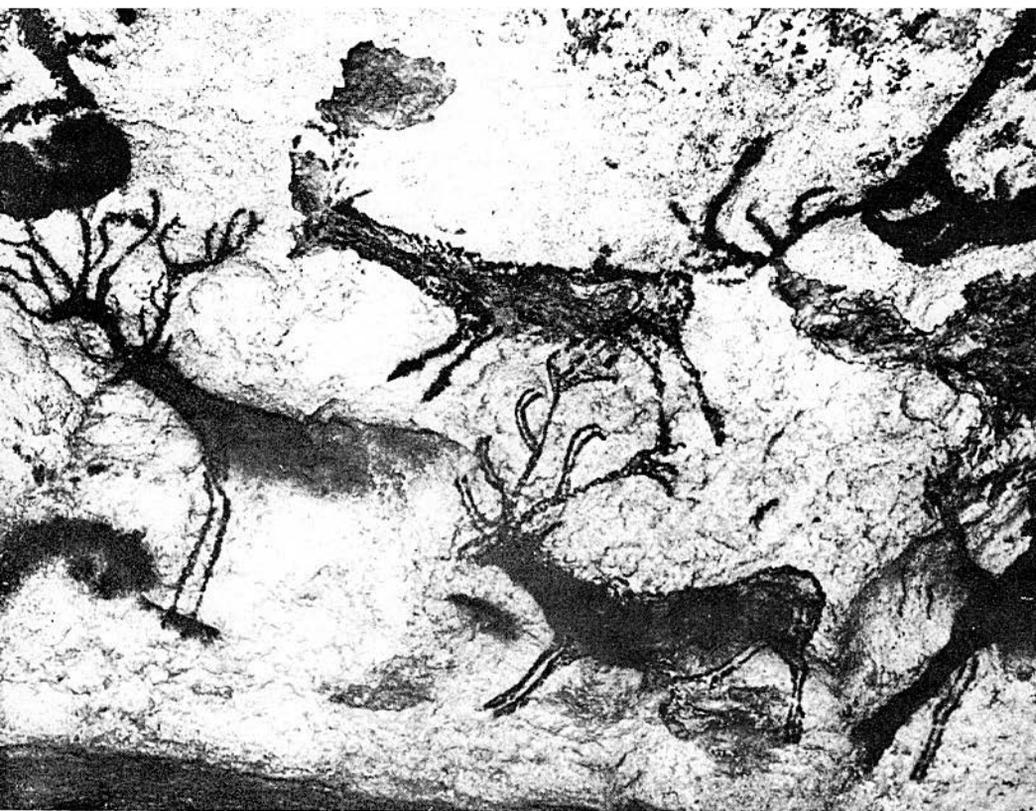
Kuh aus dem Kinderlied, die über den Mond springt. Sechs Hirsche mit hoherhobenen Köpfen über einem angedeuteten Wasser, als ob sie von einem Bade zurückkommen, bilden eine weitere reizende Gruppe. An einem gegenüberliegenden Felsen schaut eine zweite riesige schwarze Kuh auf die sich tummelnden, ihrer Obhut anvertrauten Tiere herab.

Jeder fühlt den Zauber in diesem Raum. Hier gibt es ein uraltes Geheimnis, das wir *fast* begreifen. Erinnerungen an spätere Kulturen, die Tiere mit höheren Kräften als Symbol von Naturkräften ausstatteten, kommen in den Sinn. Der Stier, in jedem Lande als Zeichen des Lebens verehrt, wurde mit dem ägyptischen Sonnengott Osiris in Verbindung gebracht. Die Kuh, beliebt bei den Frauen, stellt die Mutter Erde und Beschützerin dar. In der griechischen Mythologie ziehen die Pferde den Sonnenwagen über den Himmel. Die Hirsche werden als die Plejaden im Sternbild des Stiers, das die alten Hindus verehrten, gedeutet.

Obwohl die Tiere von Lascaux den vertrauten Geschöpfen, die wir heute kennen, ähneln, besitzen sie noch etwas mehr. Die ungestüme Kraft der Stiere, die behagliche Ausdauer der Kühe, die Freude der Hirsche, die Harmonie des einzelnen mit dem Ganzen zeigen spirituelle Eigenschaften, die unsere Sympathie erwecken. Wenn wir mit Bewunderung und Verständnis über die unvorstellbare Entfernung von 30 000 bis 50 000 Jahren zu diesen Höhlenkünstlern zurückschauen, finden wir eine Verwandtschaft, die wir nicht erwartet hätten – empfindsame Gefährten, die von keulenschwingenden Höhlenmenschen weit entfernt sind.

– ELOISE HART





Höhle von Lascaux – Ausschnitt von der linken Wand der Haupthalle



AMSTERDAM - HOLLAND